

Johannes hat recht gehandelt. Hätte ihn der Todfranke gefragt oder hätte er sich angeklagt, so stünde die Sache anders. In unserem Fall war der poenitens bona fide quoad liceitatem crenationis, Johannes fürchtete, eine spontane Aufklärung, beziehungsweise Mahnung würde nichts helfen, und so schwieg er. „Si moniti renuant“ muß die Losprechung verweigert werden. „Ut vero fiat aut omittatur monitio, serventur regulae a probatis auctoribus traditae, habita praesertim ratione scandali vitandi.“<sup>1)</sup>

Stift St Florian.

Prof. Dr Gspann.

## Literatur.

### A) Neue Werke.

- 1) **Die Psalmen**, hebräisch und deutsch, mit einem kurzen, wissenschaftlichen Kommentar. Von Dr Nivard Schlägl O. Cist., o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Graz und Wien. 1911. Gr. 8°. XXVII u. 235 S. K 12.—

Im vorliegenden Kommentar stellt sich der Verfasser die Aufgabe, den hebräischen Text, wo er entstellt ist, mit Hilfe der alten Ueberzeugungen, besonders der Septuaginta, und wo dieses Mittel versagt, mit Hilfe der Metrik herzustellen. Dem so verbesserten, metrisch und strophisch gegliederten Texte stellt er eine deutsche Uebersetzung gegenüber. Unter dem Striche gibt Schlägl eine kurze Begründung der von ihm vorgenommenen Verbesserungen. Weitere sachliche Erklärungen beschränkt er auf das Notwendigste; denn „eine gute Uebersetzung ist der beste Kommentar“ (Vorwort). Auch sieht er von der Beifügung eines Literaturverzeichnisses über die Psalmen ab, da „jeder antiquarische Fackatalog ein reichhaltiges Verzeichnis bietet und die wirklich benutzte Literatur ohnehin zitiert ist“ (Vorwort).

In der Einleitung handelt der Verfasser zunächst von den Psalmenüberschriften, von welchen einige sicher über den Anlaß zur Entstehung einzelner Lieder Aufschluß geben, während andere Ueberschriften Sängerfamilien, z. B. Korachiten, nennen. Wie der Verfasser zeigt, ist die Annahme moderner Kritiker, die Korachiten seien ursprünglich nur Türhüter gewesen, unrichtig. Gerade das Gegenteil von dem ist wahr, was die moderne Kritik behauptet: die Korachiten seien erst zur Zeit des Chronisten, also in nachexilischer Zeit, Tempelmusiker gewesen. Schlägl will aber auch einige dunkle Bezeichnungen, wie „Hindin der Morgenröte“, „Lilien des Zeugnisses“, auf Sängerliegen deuten. Eine Anzahl von Psalmenüberschriften nimmt auf die Art der Lyrik oder der Musik Bezug, so maskil = „Weisheitslied“. Das seiner Etymologie nach dunkle Wort miktam wird von Schlägl wie von vielen anderen mit kethem (Gold) zusammengestellt und als „goldene Regel“ erklärt. Wahrscheinlicher dünkt mir jedoch die Ableitung des Wortes von einer Wurzel katam (verbergen) — vgl. assyrisch katamu = zudecken — so daß miktam „dunkle Dichtung“, „geheimnisvolle Dichtung“, „Dichtung über Probleme“ bedeuten würde. Bei anderen Psalmenüberschriften findet sich eine Angabe des Wochentages oder Festes oder sonst eines Anlasses, bei dem diese Psalmen zu verwenden waren (vgl. die sehr ansprechende Erklärung des Wortes lehazkir: „um sich [bei Jahve] in Erinnerung zu bringen, d. i. zu singen bei der Aztara“). Im Gegensatz zu vielen neueren Exegeten, welche die Zahl der davidischen Psalmen möglichst herabdrücken, wenn nicht gänzlich (so

<sup>1)</sup> Analecta eccles. vol. III, 99.

Reuß) leugnen wollen, verteidigt Schlägl mit guten Gründen den davidischen Ursprung einer großen Anzahl von Psalmen. Nach seiner Untersuchung stammen bestimmt 72 Psalmen von David; wahrscheinlich sind aber etwa 100 Psalmen davidisch. Schlägl bietet auch eine neue Erklärung des viel umstrittenen Zeichens Sela, für das er Sale liest und das er als sanct-santos Spiel, ganz so wie „piano“ deutet. In den textkritischen Anmerkungen wird so manche erux interpretum beseitigt. Ich verweise beispielsweise nur auf Ps 2, 11, wo in naššeku -bar (küsst den Sohn) eine mißverstandene Korrektur zu vegilu bir'adā gesehen wird; bar ist Kürzung des Stichwortes bir adā.

Wir können den Kommentar einem jeden, der sich mit dem hebräischen Texte der Psalmen beschäftigt, insbesondere für Seminarübungen, nur bestens empfehlen. Auch die Ausstattung des Werkes macht der Verlagshandlung alle Ehre.

Wien.

J. Döller.

- 2) **Die Bücher der Könige.** (Drittes und viertes, hebr. erstes und zweites.) **Die Bücher der Chronik.** Uebersetzt und erklärt von Dr P. Rivard Schlägl O. Cist., f. f. o. ö. Professor an der Wiener Universität. Wien. 1911. Verlag von Mayer und So. Gr. 8°. XVIII, 341; IX, 240 u. 35\*. S. (Abteilung I, Band 3, II. Hälfte des „Kurzgefaßten wissenschaftlichen Kommentars zu den heiligen Schriften des Alten Testaments auf Veranlassung der Leo-Gesellschaft“ herausgegeben von Dr Bernhard Schäfer.) M. 14.— = K 16.—

Vorliegendes Werk reiht sich in freudigster Weise dem vom hochwürdigen Verfasser über die Bücher Samuels (i. J. 1904) herausgegebenen Kommentar an und gewährt hiemit einen höchst interessanten Einblick in eine der wichtigsten Perioden des israelitischen Volkes. Im Vorworte bemerkt der Herr Verfasser, er habe es vorgezogen, hier nur eine deutsche Uebersetzung zu bieten und die Abweichungen der Vulgata vom masoretischen Texte in den Fußnoten zu behandeln. Nur von wichtigen Stellen, welche größere Aenderungen erlitten haben, wird die Uebersetzung des textkritisch hergestellten Urtextes rechts neben der Uebersetzung der Vulgata gegeben. Nach einer genauen Inhaltsangabe des dritten und vierten Bandes der Könige behandelt die Einleitung (XIII—XVIII) kurz und gut den Inhalt dieser Bände, die Chronologie, Auswahl und Anordnung des Stoffes; sodann den Text derselben und Hilfsmittel, ihn herzustellen. Hierauf folgt die Uebersetzung samt Erklärung (S. 1—341). Angereiht wird dann die Inhaltsangabe für die Bücher der Chronik, die Einleitung (I—IX: Inhalt des Buches der Chronik, Chronologie, Auswahl und Anordnung des Stoffes; Quellen und Verfasser; Text und Hilfsmittel, ihn herzustellen); hernach die Erklärung (1—240), ein ausführliches Wort- und Sachverzeichnis und eine recht praktische „synchronistische Tabelle der Geschichte Israels und des alten Orients von ca. 1100—587 v. Chr.“ (S. 1\*—35\*).

Das Hauptbestreben des Herrn Verfassers war bei der Abschaffung dieses Kommentars dahin gerichtet, den hebräischen Urtext zu ermitteln. Gewiß ein herrliches Ziel! Jedoch deutet der Herr Verfasser selbst an, dieses Ziel noch nicht erreicht zu haben; so z. B. durch die Annahme vieler „Glossen“, deren Richtigkeit schon durch die Formulierung: „scheint, soll Glosse sein — wahrscheinlich“ bezweifelt wird und so auf eine Minderzahl zu reduzieren ist. Bemerkungen wie: „ist eine häßliche Tautologie (S. 16); der gr. Text ist direkt ein Unfinn (S. 25); ist falsche Deutung, unrichtige Ergänzung des heiligen Hieronymus; ist zu streichen; scheint hinter dem B. seine Stelle gehabt zu haben; Hieronymus hat irrtümlich verstanden; ist eine große Lücke u. ä.“ dürften wohl kaum überzeugen. Die formellen Eigentümlichkeiten der hebräischen Geschichtsschreibung muß ja der Exeget — wie allgemein zugegeben wird — immer beachten und auch wahren. Nicht wie das heilige Buch nach unseren Begriffen und Darstellungen aussiehen